



HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben
von
Adolf Hatsek.

Nr. 47.	Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverscheiter, wie auch die Expedition: Budapest, VII., Karlsring 7.	1896.	Für den österreichischen Buchhandel Auslieferung in Wien bei Robert Weis, I., Wollzeile 15. ↳ Erscheint jeden Samstag. ↳	III. Jahrg.
Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—		Deutsches Reich Mark 2.—	Einzelnr Nummer 10 Kreuzer.	

Genau beschrieben.

— „Kennen Sie den Bankdirector Koller, wie sieht er denn aus?“
— „Wenn Sie so 'nen ältlichen Herrn mit grauem Schnurbart sehen, dem das Eckhaus am Marktplatz gehört — das ist er.“

Selbstbewußt.

Kellner (in einem Pariser Café): „Sie wünschen, mein Herr?“
— „Einen Chartreuse.“ — „Jaune?“ — „Wie heißt, schon?“ — Wenn mir's einfällt, trink' ich schon Morgens um fünf Uhr Chartreuse.“

Variante.

Wer den „Spaten“ hat, braucht für den „Pschorr“ nicht zu sorgen.“

Im Wirthshause.

„Wo bleibt denn heute der Fleischhauer Hackel?“
„Er ist in die Vieh-Ausstellung zur Prämüirung gegangen.“

Mißverständnis.

Lehrer (dictirend): „— Sie fielen also in Apulien ein und tödteten Männer, Weiber und Kinder — Kohn, haben Sie schon Kinder?“ — Kohn: „Kinder? Nein, Herr Lehrer, noch nicht.“

Eine erfinderische Magd.



Nani will die Herrschaft überraschen. Nachdem kürzlich neue Möbel aus Ebenholz angeschafft wurden, streicht sie den Fußboden mit schwarzer Schuhwische, damit der Boden zu den Möbeln passe.

Der Wahrheits-Fanatiker.

Von Adolf Halsek.

Ihre erste Begegnung fand in der Schule statt, wo Beide miteinander die Schulbank theilten. Schon dort als halbwüchsigere Jungen waren sie grundverschieden in ihren Anschauungen, insoferne denselben irgend welcher Werth beigegeben werden konnte. Indes gewisse Eigenschaften des Charakters, die in der Kindesseele schlummern, sind oftmals geeignet, das Naturell des später gereiften Mannes zu bestimmen, und so war dies auch bei Heinrich Fischler der Fall. Während der ehemalige Schulcollege und jetzige Freund, Berthold Strux, sich keiner besonderen Wahrheitsliebe befleißigte, die conventionellen Gepflogenheiten, welche die Gesellschaft beansprucht, mit peinlicher Gewissenhaftigkeit befolgte, in der Kunst des Renommirens Meister war, that Heinrich das gerade Gegentheil von alledem. Sein Drang nach Wahrheit offenbarte sich bei der geringsten Gelegenheit. Er verabscheute die Lüge auch dann, wenn sie für nothwendig galt. Der Nothlüge sprach er ebenso jede Berechtigung ab, wie der Lüge selbst, und wäre diese auch auf Rechnung der Höflichkeit erfolgt.

So grundverschieden die beiden Freunde auch geartet waren, so trenn hielten sie zu einander, und obgleich jedwedes Zusammentreffen mit einem gelinden Streite endete, mochte keiner den Andern auf längere Zeit missen. War dies dennoch der Fall, dann kämpften Lüge und Wahrheit erst recht miteinander, und da die letztere zumeist neben der Grobheit einherwandelt, wurde Freund Berthold auch sehr bald besiegt.

Auch heute empfing Heinrich den Freund in ziemlich barocker, wenn auch in nicht ganz unliebenswürdiger Weise. Dieser Widerspruch ist eben nur dort möglich, wo aufrichtige Freundschaft herrscht.

Nachdem Berthold die sonderbare Begrüßung über sich ergehen ließ und inzwischen Platz genommen hatte, meinte er: „Bist noch immer derselbe, der Du warst, Fremdenchen. Aufrichtig gesagt, schickt es sich denn, seinen besten Freund in solcher Weise zu apostrophiren, wie Du es thust?“

„Hör' mir nur auf mit Deinem Firtlesanz“, sagte Heinrich. „Diese Bande der Lügner und Heuchler, zu welcher auch Du zählt, vermeint, ein ehrlicher Mann dürfe es gar nicht wagen, heutzutage den Mund aufzuthun, um seine Ansicht zu äußern. Warum? frage ich. Warum soll ich nicht sagen dürfen, was ich denke? Oder bist Du vielleicht mehr als ein altes Kameel, im Gegentheil, weit weniger bist Du. Ein altes Kameel lügt nicht, es sagt nicht, ich freue mich, Dich wiederzusehen, wenn seine Ansicht eine gegentheilige ist. Nachdem Du acht Tage nicht hier warst, jedoch Zeit in Ueberfluß hattest, mich zu besuchen, kann ich doch nicht annehmen, daß es Dich wirklich so außerordentlich freut, mich zu sehen, und deshalb ist mein Ausspruch, Du wärest ein altes Kameel, noch zu sehr schmeichelhaft. Ja, ich ziehe meine Worte sogar, weil unvorsichtig gebraucht, reumüthig zurück.“

„Ich will mit Dir nicht rechten, lieber Freund, weil dies einerseits erfolglos bliebe, andererseits Deine Dir angeborene Grobheit nur noch mehr herausfordern könnte. Wie so oft, will ich Dir auch jetzt sagen, daß man nicht immer und nicht zu allen Zeiten wahr sprechen darf, mit dem Denken ist es freilich anders bestellt.“

„So?“ höhnte Heinrich gedehnt. „Da hat man das Prototyp des heutigen Menschengeschlechtes. Deiner Theorie nach müßte ich mir also denken, Du wärest ein ganz gemeiner Philister

oder dergleichen, und sagen müßte ich Dir, Du wärest der prächtigste Keel, der unter Gottes Sonne wandelt. Ja, da wird nichts daraus, mein Lieber. Der Ausdruck meiner Gedanken sind diese selber, rein und unverfälscht. Die conventionellen Lügen, welche die sogenannte Gesellschaft vorschreibt, ich verachte sie, ich will nichts von ihnen wissen. Eher will ich mich dazu entschließen, niemals meinen Mund zum Sprachgebrauch zu öffnen, ehe ich der Lüge Concessionen machen sollte.“

Berthold hatte den Freund mitleidsvoll angelächelt. Vielleicht lag auch etwas Spott in diesem Lächeln, denn Heinrich ergriff die Gelegenheit, um zu sagen:

„Siehst Du, lieber Freund, dieses Dein spöttisches Lächeln gefällt mir weit besser, als würdest Du meinen Worten Beifall zollen. Nachdem ich überzeugt bin, daß Du Dir kein einziges meiner Worte einprägst, nachdem ich weiß, daß Du meine Ansichten über die Wahrheit nicht theilst, sondern eher verachtest, ist Dein jetziges Lächeln wahr und aufrichtig, und das Ergebnis Deines Denkens.“

„Also doch einmal“, sagte Berthold. „Dem Himmel sei Dank dafür, daß Du zumindest das eine für wahr hältst, wenn ich Dich aufrichtig bemitleide. Wie kann man auch in unserem Jahrhundert mit solchen Ansichten, wie die Deinen, frei in den Straßen umhergehen, ohne — — —“

„Weiß schon, was Du sagen willst, lieber Freund, lege Dir gar keinen Zwang auf, spreche es aus — ohne daß man mir nicht die Zwangsjacke anlegt, wie?“

„Du hast's errathen, denn nicht immer stößt man auf gute aufrichtige Freunde, nicht Jeder schätzt den ehrsamsten makellosen Charakter. Es gibt auch Leute, und sie sind die Mehrheit, welche solch' offene Gesinnungen recht krumm nehmen und derartige Offenheit gar schlecht belohnen.“

„Einerlei“, sagte Heinrich. „Der mich nicht mag, soll mir ausweichen und er thut auch recht gut daran.“

Schweigend saßen die Freunde einander gegenüber. Wie oft hatte Berthold in den letzten zwanzig Jahren Auseinandersetzungen, wie die heutige eine war, mit dem Jugendfreunde durchgefochten. Kein einzigesmal konnte es ihm gelingen, den seiner Ansicht nach verschobenen Kopf des Freundes seinen Anschauungen näher zu bringen. Und wie gerne hätte dies Berthold gethan, nachdem er wußte, daß Heinrich mit des Lebens Kümmernissen sehr oft zu kämpfen hatte, gerade aus dem Grunde, weil er seiner Wahrheitsliebe Rang, Stellung, Einfluß, sowie auch materielle Güter sinnlos aufgeopfert hatte. Ihn dauerte das unselige Geschick des talentierten, mit den schönsten Geistesgaben veranlagten Freundes, dessen einziger Fehler bloß in dem hastigen Drange nach Wahrheit gipfelte. Ein Fanatiker der Wahrheit, der selbst um den Preis seiner eigenen Wohlfahrt, seines Lebensglückes nicht von der vermeintlichen Tugend lassen wollte, die ihn außerdem in häufige Unannehmlichkeiten verwickelte, ihn als Sonderling, als Narr dem Gelächter der Welt preisgab. Das Alles betrübt Berthold tief innerlich, und sein ganzes Streben war dahin gerichtet, dem Wahrheitsfanatiker zumindest die Annahme der primitivsten Regeln der conventionellen Höflichkeit im Umgange mit der Welt aufs Dringendste anzurathen.

Doch Heinrich blieb der, der er war. Nichts konnte seinen starren Sinn beugen. Er hatte sich so sehr in seine Rolle hineingelebt

und gefiel sich so sehr in derselben, daß er um keinen Preis diese zu vertauschen gesonnen war. Auch jetzt verließ ihn seine Kaltblütigkeit nicht, nachdem Berthold von seiner Schwester, die Heinrich's Herz erobert hatte, sprach:

„Sie kann sich schwer dazu entschließen, Dir die Hand zum ewigen Bunde zu reichen, nachdem Dein allzuwahres Darlegen sämtlicher Umstände, welche bei einer Heirath in Betracht kommen, sie selbstverständlich entmuthigten. Anna ist allerdings ein sehr bescheidenes, stilles, ruhiges Mädchen, deren gerades offenes Denken sich dem Deinen recht gut anpassen würde, immerhin fürchtet sie, Du würdest ihr das Leben recht sauer machen. Verzeihe, wenn ich Dir so unumwunden die von Dir gewünschte Wahrheit sage, allein ein solch erster Schritt muß auch mit all' seinen möglichen Consequenzen erwogen werden.“

Heinrich antwortete nicht, und obgleich ein Sturm in seinem Innern toste, bewahrte er seine äußerliche Ruhe. Der einzige Glückstrahl während seines vielbewegten Lebens, auch er schien im Schwinden zu sein, auch dieser eine Strahl drohte zu verlöschen — ein Opfer mehr, dargebracht seiner Wahrheitsliebe.

Berthold errieth die Gedanken des Freundes und empfand Mitleid. „Wenn Du Dich entschließen könntest“, sagte er zu Heinrich, „in etwas weltmännischer Weise mit dem Mädchen zu sprechen, wenn Du nicht bei allen und jeglichen Gelegenheiten mit Deiner Wahrheitsliebe terrorisiren wolltest, Anna, das prächtige Mädchen, welches Dich vom Herzen liebt, es würde keinen Augenblick zögern, Dir zum Altare zu folgen. Bedenke, Freund, daß dies Opfer nicht gar so groß ist, und wenn Du es bringst, verheerlicht es Deine Liebe. Sei vernünftig, lieber Heinrich, ändere einige Deiner Gewohnheiten und zwar jene, welche den Verkehr mit den Menschen erleichtern und angenehmer gestalten.“

In diesem Augenblicke dachte Heinrich an die Schlange, welche das Weib, dann an das Weib, welches den Mann verführte. Er dachte daran, wie das Paradies noch heute dem Menschengeschlechte offen stünde, hätten diese Verführungen nicht stattgefunden. Er glaubte wohl nicht an diese biblische Ueberlieferung, sein Wahrheitsdrang offenbarte sich auch darin, daß er fraglichen Geschehnissen keinen Glauben entgegenbrachte, gleichwohl verglich er seine gegenwärtige Lage mit derjenigen der ersten Menschen, von denen die Bibel erzählt. Auch er befand sich an den Pforten des Pa-

radieses und stand vor der Alternative, in dasselbe zu gelangen oder desselben verlustig zu werden.

„Wir sprechen noch über diesen Gegenstand“, sagte er zu Berthold. Wie Vieles lag ihm jetzt auf den Lippen, das auszusprechen einzig und allein das Gefühl der Liebe verhinderte.

Ein Jahr später saßen die beiden Freunde abermals einander gegenüber. Es war nicht mehr die Wohnung des Junggesellen, in der die Freunde zusammenkamen, sondern das trauliche Heim des jungen Ehepaars. Heinrich und Anna waren ein Ehepaar, dessen junges Glück Berthold, der Freund, Bruder und Schwager in einer Person zu seiner größten Freude mitansah. Heinrich schien ein ganz Anderer geworden zu sein. Seine frühere Neigung, die Dinge zu bezweifeln, war bedeutend herabgemindert, seine Lust, die Wahrheit zu erforschen, war gänzlich verflüchtigt, seine dem früheren Wahrheitsdrange entsprungene Dornheit schien gewichen, sein ganzes Wesen war geglättet, und das Raube verwich.

„Gut, daß Du gekommen“, empfing Anna den Bruder, „ein unerhörter Fall von Rechtsverletzung in der Ehe liegt von Seite Heinrich's vor; ich werde Dir die Sache mittheilen, dann entscheide.“

„O, laß' das, mein theures Nennchen“, fiel ihr Heinrich in die Rede.

„Nein, so leichten Kaufes kommst Du nicht davon“, drohte die junge Frau und setzte fort: „Gestern Abends, es mochte acht Uhr an der Zeit gewesen sein, verließ mich mein theures Männchen mit dem Versprechen, er käme um neun Uhr nach Hause. Und nun, was meinst Du, wann kam er wirklich nach Hause?“

Berthold lachte und zuckte die Achseln. „In solchen Dingen, mag ich keinen Richtspruch abgeben“, sagte er, „das ist, nun — wie soll ich es nur nennen — Coulißengeheimniß.“

„Ach was“, sagte Anna. „Unrecht bleibt Unrecht. Zwölf Uhr war's, als er heimkehrte.“

„Zwölf Uhr, hm.“

„Es war kaum elf Uhr“, sagte Heinrich.

„Kaum elf Uhr? O, wie kann ein Mann nur so sehr lügen“, schluchzte Anna, indeß Heinrich schuldbewußt erröthete.

Der Preisrichter.

Der Papagei und Kakadu,
Sie hatten einmal keine Ruh
Und zankten sich beständig.
Der Eine warf dem Andern vor:
Sein Singen klänge jedem Ohr
Gar schrecklich und elendig.

So stritten wacker sich die Zwei,
Bis daß der grüne Papagei
Dem Kakadu, dem weißen,
Schlug einen edlen Wettstreit vor;
Wer siegreich ging daraus hervor,
Sollt' erster Sänger heißen.

Der Rabe müßte Richter sein. —
Die Beiden schrien munter d'rein,
Der Rabe saß und hörte.
Als Beiden ging die Stimme aus,
Rief er: „O, wach' ein Ohrenschmaus,
Hört nun den Spruch, Verehrte!“

„Du braver, weißer Kakadu,
Gesungen wahrlich schön hast du,
Hast aber nichts zu hoffen!
Der Preis gebührt dem Papagei,
So laut schrie er, — wie deiner zwei,
Er hat dich übertroffen!“ —

Und die Moral von der Geschicht,
Sie ist fürwahr so schwierig nicht:
„Ein Thor, erwählt zum Richter
Von Narren, stets den Preis verleiht,
Dem Theile, der am stärksten schreit!
Gehts anders zu? — Mit nichten!“ —



Er: „Schau, liebes Kind, jetzt, wo ich mich bereits an Dich gewöhnt habe, schmollst Du stets.“

Zeitbild.

Das achtjährige Mädchen: „Mama, der Tod unseres Kanarienvogels hat mich furchtbar angegriffen.“

Mama: „Nun, beruhige Dich nur! Papa kauft einen neuen.“

Mädchen: „O — Mama — ich sage Dir, ich könnte weinen wie ein Kind.“

Vor der Hinrichtung.

Delinquent (zum Scharfrichter): „Machen Sie's kurz, mein Lieber, ich werde Ihnen ewig dankbar dafür sein.“

Scharfrichter: „Das wird wohl schwer gehen, Sie scheinen den Kopf nicht mehr am rechten Fleck zu haben.“

Verfehlter Beruf.

Unterofficier (in der Turnstunde): „Was sind Sie denn eigentlich in Zivil?“

Recrut: „Professor der Philosophie.“

Unterofficier: „Auch nicht schlecht, Professor ist der Keel und kann nicht einmal turnen.“

In Nordsee.

Herr v. Dufteles (zu seinen beiden Töchtern): „Was, wegen dem bischen Regen hocht Ihr da im Zimmer? Gleich geht Ihr an den Strand — die theure Seeluft athmen.“

Große Ähnlichkeit.

— „Sitzt da neulich im Kaffeehause mir gegenüber ein ganz zerlumpter Keel, der mir sehr ähnlich sieht; so ein Schafstopf!“

Abgetrumpft.

Ahlberg: „Sehen Sie mal, Herr Reitfeld —“

Reitfeld: „Bitte um Entschuldigung — von Reitfeld.“

Ahlberg: „O, es bedarf keiner Entschuldigung.“

Fremdwortfuchsig.

— „Ist unser neuer Arzt noch jung?“

— „Nicht sehr, er hat schon graumöblierte Haare.“

Im Kaufsch.

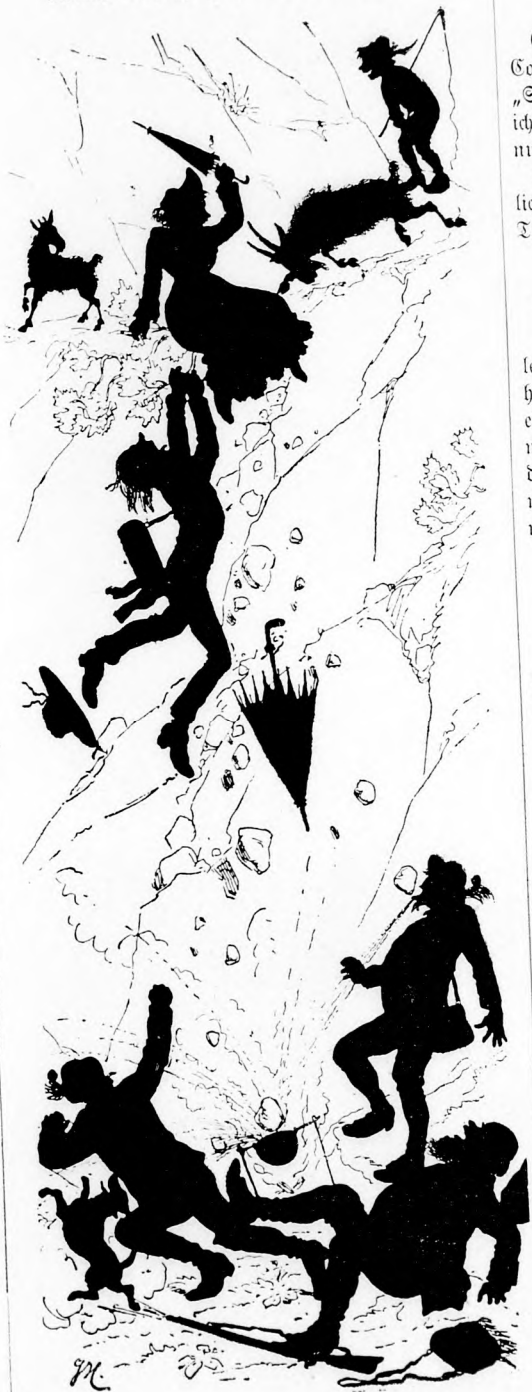


— „Jetzt heißt's, den Haufen Pflastersteine aus dem Weg räumen, damit ich nach Hause gehen kann.“

Unmöglich.

Fräulein: „Der Papagei, den Sie mir zum Präsent gemacht haben, spricht doch kein Wort Deutsch.“
 Junger Mann: „Ja, dieser Papagei stammt aus Afrika und spricht eben nur seine Muttersprache.“

Kleine Ursachen, große Wirkungen.



Auch keine Antwort.

Lehrer: „Max, wieviel Flüße hat die Fliege?“
 Max (nach einigem Besinnen): „Mehr als zwei hat sie ganz gewiß.“

Arroganz.

Chef (der einen neuen Commis engagiren will): „Sie wären mir schon recht, ich nehme aber grundsätzlich nur verheirathete Leute.“
 Commis: „Wahrscheinlich haben Sie keine ledigen Töchter.“

Veränderte Sachlage.

— „Als unser Schul-lehrer noch ledig war, da hat's ihm genirt, wenn er einen Korb kriegt hat. Jetzt macht er sich nichts mehr daraus, wenn er einen oder mehrere Körbe kriegt — es muß nur 'was drinn sein.“

Ein Wucherer.

X.: „Hören Sie, dieser Mahlheim lebt aber auf sehr großem Fuß.“
 Y.: „Kann's auch; sein Zinsfuß ist ja groß genug dazu.“

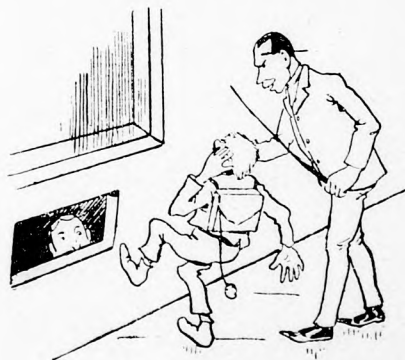
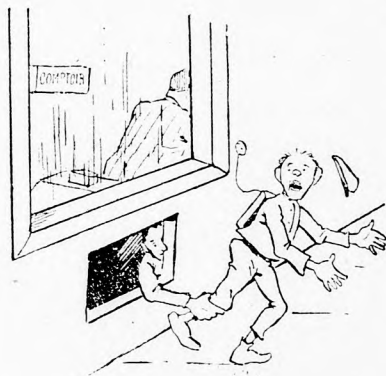
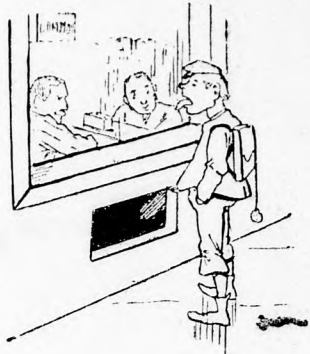
Gemüthlich.

Herr (zu seinem Diener): „Da schau' mal, Johann, ich krieg' schon graue Haare.“
 Johann: „Ach, was thut das, gnä' Herr; da schauen S' her, was für ein grauer Hiel ich bin.“

Definirt.

— „Sie, was ist denn das eigentlich, ein Amts-geheimniß?“
 — „Wissen Sie, das ist ein solches Geheimniß, das man früher nicht ansplaudern darf, bis es ein Jeder weiß.“

Unerwartete Remis.





Er: „Schau, liebes Kind, jetzt, wo ich mich bereits an Dich gewöhnt habe, schmolzt Du stets.“

Zeitbild.

Das achtjährige Nennchen: „Mama, der Tod unseres Kanarienvogels hat mich furchtbar angegriffen.“

Mama: „Nun, beruhige Dich nur! Papa kauft einen neuen.“

Nennchen: „O — Mama — ich sage Dir, ich könnte weinen wie ein Kind.“

Vor der Hinrichtung.

Delinquent (zum Scharfrichter): „Machen Sie's kurz, mein Lieber, ich werde Ihnen ewig dankbar dafür sein.“

Scharfrichter: „Das wird wohl schwer gehen, Sie scheinen den Kopf nicht mehr am rechten Fleck zu haben.“

Verfehlter Beruf.

Unterofficier (in der Turnstunde): „Was sind Sie denn eigentlich in Zivil?“

Recrut: „Professor der Philosophie.“

Unterofficier: „Auch nicht schlecht, Professor ist der Kerl und kann nicht einmal turnen.“

In Vorderney.

Herr v. Dufteles (zu seinen beiden Töchtern): „Was, wegen dem bischen Regen hoct Ihr da im Zimmer? Gleich geht Ihr an den Strand — die theure Seeluft athmen.“

Große Ähnlichkeit.

— „Sitzt da neulich im Kaffeehause mir gegenüber ein ganz zerlumpter Kerl, der mir sehr ähnlich sieht; so ein Schafskopf!“

Abgetrumpft.

Ahlberg: „Sehen Sie 'mal, Herr Reitsfeld — —“

Reitsfeld: „Bitte um Entschuldigung — von Reitsfeld.“

Ahlberg: „O, es bedarf keiner Entschuldigung.“

Fremdwortföchtig.

— „Ist unser neuer Arzt noch jung?“

— „Nicht sehr, er hat schon graumöblierte Haare.“

Im Rausch.



— „Jetzt heißt's, den Haufen Pflastersteine aus dem Weg räumen, damit ich nach Hause gehen kann.“

Unmöglich.

Fraulein: „Der Papagei, den Sie mir zum Präsent gemacht haben, spricht doch kein Wort Deutsch.“

Junger Mann: „Ja, dieser Papagei stammt aus Afrika und spricht eben nur seine Muttersprache.“

Kleine Ursachen, große Wirkungen.



Auch keine Antwort.

Lehrer: „Max, wieviel Flügel hat die Fliege?“

Max (nach einigem Besinnen): „Mehr als zwei hat sie ganz gewiß.“

Arroganz.

Chef (der einen neuen Commis engagieren will): „Sie wären mir schon recht, ich nehme aber grundsätzlich nur verheiratete Leute.“

Commis: „Wahrscheinlich haben Sie keine ledigen Töchter.“

Veränderte Sachlage.

— „Als unser Schul-lehrer noch ledig war, da hat's ihm genirt, wenn er einen Korb kriegt hat. Jetzt macht er sich nichts mehr daraus, wenn er einen oder mehrere Körbe kriegt — es muß nur was drinn sein.“

Ein Wucherer.

X.: „Hören Sie, dieser Mahlheim lebt aber auf sehr großem Fuß.“

Y.: „Kann's auch; sein Zinsfuß ist ja groß genug dazu.“

Gemüthlich.

Herr (zu seinem Diener): „Da schau' mal, Johann, ich krieg' schon graue Haare.“

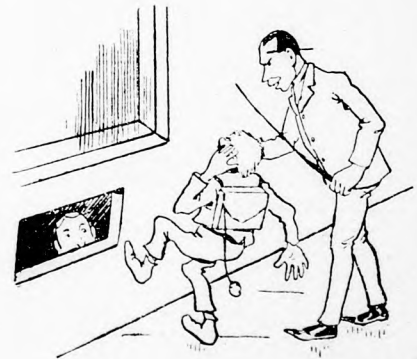
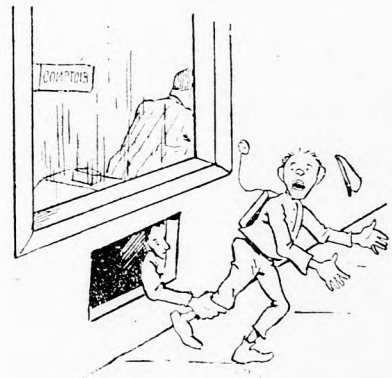
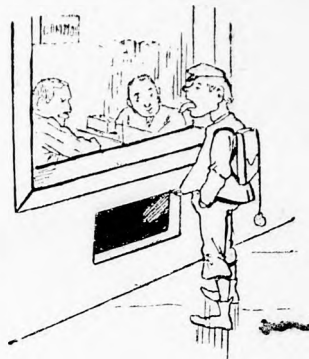
Johann: „Ach, was thut das, gnä' Herr; da schauen S' her, was für ein grauer Hiel ich bin.“

Definirt.

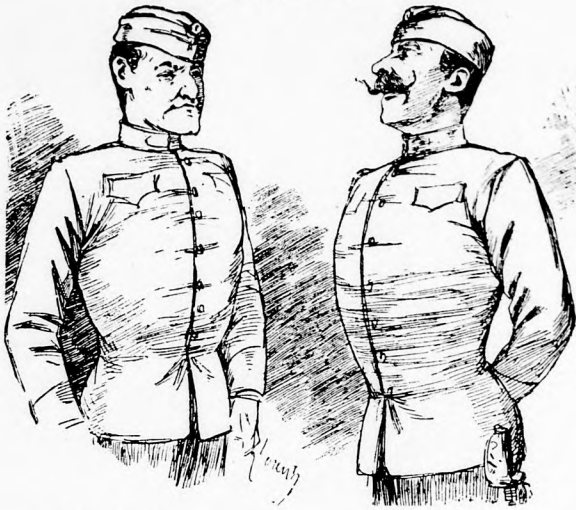
— „Sie, was ist denn das eigentlich, ein Amts-geheimniß?“

— „Wissen Sie, das ist ein solches Geheimniß, das man früher nicht ansplaudern darf, bis es ein Jeder weiß.“

Unerwartete Remeis.



Leichter Dienst.



Feldwebel: „Das möcht' Ihnen wohl passen, nach der Festung transferirt zu werden, weil man da in einem Fort schlafen kann!“

Blamirt.

Zu einer Abendgesellschaft von Künstlern und Kunstfreunden werden Photographien nach Meisterporträts des großen van Dyk bewundert. Ein Landschaftsmaler, dessen kunstgeschichtliche Kenntnisse höchst problematisch sind, kann nicht umhin, sich gleichfalls am Gespräch zu betheiligen. „D“, sagt er, „ein Freund von mir besitzt auch zwei pompöse van Dyks.“ — „So? Wo denn? Wen stellen dieselben dar?“ — „In meiner Heimath“, gibt der Jüngling zur Antwort. „Es sind die Großeltern meines Freundes.“ Ein vergnügtes Lächeln belehrt den Unvorsichtigen, daß er eine Dummheit begangen. Um sich herauszubeißen, erwidert er: „Mein Freund ist nämlich ein hoher Achtziger, dessen Eltern außerordentlich spät heiratheten, und ebenso ging es den Großeltern.“ Da versteht ein älterer Maler mit freundlichem Kopfschütteln: „Es langt immer noch nicht!“

Der coustante Zahnarzt.

Zahnarzt: „Mit Lachgas kostet das Ziehen fünf Gulden.“
Patient: „Das ist mir zu theuer.“
Zahnarzt: „Also ohne Lachgas drei Gulden. (Zieht unterdeß einen gesunden Zahn.) Nein, was Sie für Glück haben — jetzt kostet die Geschichte bloß zwei Gulden.“

Wißbegierig.

Commerzienrath Maier läßt sich in der photographischen Ausstellung zu K. herumführen.

Führer: „Hier sehen Sie ein Porträt Daguerre's. Daguerre, der Erfinder der nach ihm benannten Daguerreotypie, der Vorläuferin der modernen Photographie, lebte von 1789 bis 1851.“

Commerzienrath Maier: „Und wann lebte Photo?“

Seltener Fleisch.

„Ja, ich bin ein ganz anderer Mensch geworden“, erzählte der Studiosus Kempler seinem Freunde Spind, als er ihn nach längerer Zeit wieder einmal besuchte. „Das infame Bummeln hat aufgehört und das Arbeiten angefangen. Morgens um fünf stehe ich auf und bis neun wird geocht. Von neun bis ein Uhr höre ich Vorlesungen, dann setze ich mich schnell zu Mittag und ochse weiter. Ohne Unterbrechung wird gebüffelt — bis Abends acht Uhr. Nur ein halbes Stündchen ruhe ich mich dann aus, denn Abendbrot muß der Mensch doch essen. Gleich danach nehme ich wieder die Bücher vor und bleibe bis Mitternacht dabei — manchmal auch später. Am anderen Morgen stehe ich wieder um fünf auf.“

„Na, na“, meint der gute Freund bedenklich, „wenn Deine Gesundheit diese Höllearbeit nur aushält?“

„O gewiß, das thut mir gar nichts!“

„Aber es ist kaum möglich, siebzehn Stunden täglich hintereinander zu arbeiten; das hält ja kein Kameel aus.“

„Ich fühle mich ganz wohl dabei, es strengt mich gar nicht an.“

„Bieviele Wochen bist Du denn so riesenfleißig?“

„Morgen fange ich an.“

Welche Zumuthung.

Richter: „Sind Sie schon bestraft worden?“

Ungeklagter: „Na, Herr Richter, ich bin doch kein Hund mehr!“

Unbeabsichtigte Grobheit.

Dame: „So oft ich in's kalte Wasser tauche, kriege ich eine Gänsehaut. Was sagen Sie dazu, Herr Doctor?“

Arzt: „hm, ich finde das ganz natürlich.“

Bitteres Anrechtl.



— „Bei der Polizei, da zanken s' alleweil mit mir, weil i ihna z'viel Arbeit mach', und am End' da haßen s' mi' no' — arbeitschen.“

Der Sicherheit wegen.



Strolch: „Se hab'n gar tane Leut' im G'schäft?“
 Kaufmann: „Nein.“
 Strolch: „Net amol an Lehrbuab'n?“
 Kaufmann: „Nein.“
 Strolch: „So, dann geb'n S' glei 's Geldlad'l her.“

Im Schubwagen.

Schübling (zum Gensdarmen): „Wollen Sie nicht Platz nehmen? Ich könnte ja am Ende draussen auf dem Trittbrett stehen.“

Frühreif.

Advocat (zu Hause): „Da habe ich schon wieder zwei Ehescheidungsproceffe übernommen.“

Die kleine Julie: „Schrecklich, wenn das so fortgeht, wird es bald keine Eltern mehr in der Welt geben.“

Nationalökonomisches.

— „Alleweil sin' schlechte Zeiten Un' worum? 's is keen Geld under de Leite. Un' worum? Se han Nischt.“

Annonce.

Wegen riesiger Schuldenlast muß ich heirathen.
 Suche einen Mann, Anfangs der Vierzig. Bin Witwe, nicht mehr jung, jedoch sehr reich. Zuschriften unter obiger Aufschrift.

Am Sarge eines Dichters.

Die Harfe trauert mit zersprung'nen Saiten
 Auf deines Sarges Frühlingsblumenmeer; —
 Verkling'ne Töne durch die Stille gleiten —
 Und geisterhaft erklingt's: „Du bist nicht mehr.“

Du bist nicht mehr! — und dennoch strömt dein Leben
 Durch's Weltenall mit ewig neuer Kraft:
 Dein Lied wird nie aus Erdenisphären schweben,
 Von keinem Tod wird's tückisch hingerafft.

Ein Schatten zetzt dein Angesicht umdüstert — —
 Die Muse war's, die trauernd dich geseit; —
 Du hörtest nicht, wie sie dir zugeflüstert
 Beim letzten Kuß das Wort: „Unsterblichkeit“.

Frdr. Hermann Kanowski.

Ein harmloser Druckfehler.

ereignete sich neulich gelegentlich eines Componisten-Jubiläums. In einer Biographie des Gefeierten war zu lesen: „Seine Wa i s e n sind über den ganzen Erdball verbreitet und nicht zu zählen.“

Aus dem Geschäftsleben von heute.

Geschäftsmann: „Ich möchte gern den Eckladen in Ihrem Hause miethen.“ — Wirth: „Wenn ich fragen darf, welche Branche?“ — Geschäftsmann: „Ausverkauf wegen Todesfall.“

Abkühlung.

1.





Folgen der „feineren“ Ausdrucksweise.

Der kleine Karl: „Sag, liebe Mama, habe ich auch 'mal eine Mutter gehabt?“

Moderne Anschauung.

— „Warum heirathet denn Ihr Fräulein Tochter nicht?“ — „hm, hat Zeit, die soll das Leben, so lang es geht, noch genießen.“

Nobel.

Postmeister (zu einem Bauern): „Da ist für Sie ein Geldbetrag von dreihundert Gulden angekommen, wollen Sie das Geld beheben?“

Bauer: „No, woann Ds das Göld grad nit selber brauchts, gibt's as her.“

Aus der Kaserne.

Feldwebel (zum Recuten): „Sie haben sich beschwert, daß ich Ihnen Du sage; also merkt Dir's, künftighin werde ich zu Dir immer Sie sagen.“

Widerspruch.

„Sie haben sich kürzlich despectivlich über meine Person geäußert.“ — „Jawohl.“ — „Hören Sie, wenn Sie diese Äußerung bei vollem Verstande gethan haben, dann sind Sie verrückt.“

Leiser Wink.

Die kleine Paula: „Mama, ich will Dir was sagen.“ — Mama: „Was denn, du kleine Maus?“ — Die kleine Paula: „Dort steht eine Torte, essen wir sie auf.“

Schlecht ausgedrückt.



Sie: „Siehst Du, lieber Mann, dort geht der Maler Plauer, der hat mir als Mädchen jahrelang den Hof gemacht.“

Er: „So? War der früher ein Mädchen?“